Marokko

16.12.2012 -10.01.2013

Der lange Weg nach Marokko

Schon wieder haben wir uns verfahren, drehen uns in der Dunkelheit im Kreis herum und fluchen leise vor uns hin. Wir sind kurz vor der Grenze zu Spanien und finden diesen verflixten Camping nicht, der uns so schön, inkl. GPS Koordinaten, im grossen Europa-Campingführer präsentiert wird.

Der Weg nach Marokko ist lang, über 2100 km langweilige Autobahn bis nach Algeciras, der Südzipfel von Spanien. Jeden Tag über 9 Std. im Auto sitzen, das ist für mein zappeliges Wesen eine grosse Herausforderung!
Nachdem wir jeden Tag irgendwelche Orientierungsschwierigkeiten haben, die Schnellstrassen verfehlen, das GPS mangels eingezeichneter Strassen uns einen Streich spielt oder wir in der Dunkelheit nach einem Campingplatz suchen, haben wir es nach 3 Tagen endlich geschafft. Wir stehen an der Südspitze Spaniens, vor uns liegt Afrika, nur einen Katzensprung entfernt.

Auf der langweiligen Autobahn

Afrika scheint nicht mehr weit zu sein

Wir übernachten ein letztes Mal auf spanischem Boden und stehen am nächsten Morgen mit unserem Fähre Ticket in der Autoschlange am Hafen von Algeciras. Wir können es kaum erwarten endlich Fuss auf Marokko zu setzen und unseren Urlaub richtig anzufangen. Mit unserem Land Rover möchten wir die Aussengrenzen Marokkos „erfahren“. Hierbei geht es nicht um die allgemeinen touristischen Plätze und tiefgründige kulturelle Erfahrungen, sondern vielmehr um die unterschiedlichen Landschaften, Wüstenerfahrungen und Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung.

Für südländische Verhältnisse schon fast pünktlich, legt die Fähre mit einer halben Stunde Verspätung von Algeciras ab und erreicht nach 1,5 Std. den afrikanischen Kontinent. Wir treffen im neuen provisorischen Hafen von Tanger ein und sind erstaunt wir ruhig und gemächlich die Zollabfertigung vor sich geht. Wir haben uns da auf ein ganz anderes Chaos eingestellt. Da sind keine Schlepper, keine nervigen Händler, niemand der uns mit Tricks Geld wechseln will. Einsam steht eine ATM Maschine auf dem Platz. Wir heben mit der Karte Geld ab und schon geht die Fahrt weiter.
Für uns scheint es wohl ein Ding der Unmöglichkeit zu sein auf direktem Weg zum Ziel zu gelangen. Wir sind schon zügig auf der Strasse Richtung Norden unterwegs, als uns plötzlich einfällt, dass wir ja in Tanger nach einem Fähre Ticket für die Rückfahrt nach Barcelona schauen wollten! Bis wir endlich wegen der blöden Fahrbahntrennung wenden können vergeht eine Ewigkeit, dann verpassen wir die Einfahrt auf die Schnellstrasse und müssen somit einen noch weiteren Umweg fahren. Zwei Stunden später erreichen wir Tanger und kämpfen uns durch den dichten Verkehr. Schon bald sind wir im Besitz eines günstigen Fähre-Tickets für die Rückfahrt von Tanger nach Barcelona (schliesslich möchten wir uns diesen Autobahn-Marathon nicht nochmals antun) und verlassen Tanger frohen Mutes. Jetzt endlich fangen unsere Ferien an!

Grüne Hügel, schroffe Felswände und saftige Wiesen ziehen an uns vorbei. Und immer wieder ganze Wälder mit wilden Olivenbäumen. Wir fühlen uns gar nicht wie in Afrika, bzw. Marokko und sind positiv überrascht von dieser Landschaft im Rif-Gebirge.
Wenig später erreichen wir das Städtchen Chefchaouen, das bekannt ist für seine schöne Lage im Rif-Gebirge, als auch wegen seiner malerischen Gassen mit den blauweiss gekalkten Häusern. Bei angenehmen Temperaturen schlendern wir im T-Shirt durch die Gassen, können nicht genug Fotosujets vor die Kamera kriegen und finden auf dem Rückweg schlussendlich unseren Land Rover nicht mehr. Peinlich, wenn man sich nicht genau merkt, wo man das Auto abgestellt hat!

Das schöne Städtchen Chefchauen

Fés – älteste der vier Königsstädte

Wir verlassen die frische Luft und die saftigen Wiesen und nähern uns langsam der Smog-Glocke von Fes. Ganz konzentriert verfolgen wir die Route, die uns das GPS für den Campingplatz weist. Da überholt uns im dichten Verkehr plötzlich ein Marokkaner auf seinem Motorrad und ruft immer wieder Suisse, Suisse. Wir sind ja nicht taub, lassen unsere Scheiben runter und schon hat er uns an der Angel. Das heisst wir folgen nicht mehr unserem GPS, sondern ihm, denn er weiss einen ganz tollen Campingplatz und er arbeitet ja auch gleich dort.... die übliche marokkanische Masche, um Touristen für sich zu gewinnen!
Trotz vorausgesagtem Weltuntergang (21.12.2012 Ende Maya Kalender) besichtigen wir

am nächsten Tag die Millionenstadt Fés. Neben Marrakesch ist Fés sicher die interessanteste Stadt Marokkos und aufgrund ihrer aussergewöhnlichen Bedeutung als kulturelles und spirituelles Zentrum des Landes ist sie auf der Weltkulturerbe-Liste der UNESCO. Die Altstadt von Fés ist vermutlich die grösste autofreie Siedlung der Welt. 156'000 Menschen leben hier auf engem Raum und bewegen sich durch Gassen, die manchmal kaum breiter sind als ein Fahrradlenker.

Kein Weg führt an einem Teppichladen vorbei

Kleiner Besuch im Kindergarten

Wir entschliessen uns für die Stadtbesichtigung einen Führer zu nehmen, denn auch wenn man eine Woche hier in Fés bleiben würde, verirren wird man sich trotzdem immer – und das möchten wir uns ersparen! Wir schlendern also durch die engen Gassen, lassen uns verzaubern von einer der schönsten orientalischen Städten und lauschen gespannt unserem Führer Mohammed was er uns so alles zu erzählen hat. Der Höhepunkt der Fés-Stadtführung ist natürlich ein Besuch bei den Gerbern. Hier werden in schwerster Handarbeit Leder und Felle gegerbt und gefärbt. Zuerst müssen die Felle enthaart, gereinigt und dann gekalkt werden. Danach folgt das Beizen und eine abermalige Reinigung. Überall stehen Betonbottiche, die zum kalken verwendet werden oder solche mit Farben drin zum Färben. Hier arbeiteten die Gerber schon im Mittelalter und an der Arbeitstechnik scheint sich bis heute nicht viel geändert zu haben.

Die Gerberei in Fes

Moschee

Natürlich schleppt uns der Führer auch in einen Teppichladen, da kommt man einfach nicht drumherum. Aber was soll's, das muss man über sich ergehen lassen, das gehört bei einer Marokko-Reise einfach dazu und kann manchmal zu einem lustigen Erlebnis werden. Aber trotz dem Charme der Marokkaner, dem man fast nicht widerstehen kann, bleiben wir hart und laufen jedes Mal ohne einen einzigen Teppich unter dem Arm zum Geschäft heraus.

Wir gehen schon früh zu Bett, sind müde von den Eindrücken des Tages und können doch nicht schlafen, weil die Hunde von ganz Fés sich gegenseitig Ihre Erlebnisse vom Tag zujaulen!

Weihnachten in der Wüste

Unsere Reise geht weiter Richtung algerische Grenze. Eine neue Autobahn führt uns immer weiter in Wüstengebiete. Die Gegend wird dürrer, karger und nur noch ab und zu sehen wir unterwegs Nomadenzelte und Schafhirte und manchmal auch einen Einheimischen der einsam an der leeren Strasse steht und Autostopp macht. Wir haben Erbarmen und nehmen ab und zu einen Anhalter mit, was jedoch zur Folge hat, dass wir nachher das Auto jedes Mal zwei Stunden lüften müssen.
Wir scheinen ganz alleine auf der Strasse unterwegs zu sein, Autos sind uns schon lange keine mehr begegnet. Dafür werden wir häufiger an Militärposten aufgehalten, die peinlichst genau unsere Daten aufnehmen und uns registrieren, zu unserer Sicherheit – denn schliesslich befinden wir uns in der Nähe von Algerien und könnten vielleicht doch noch entführt werden! Die Männer vom Militär und der Polizei sind überaus zuvorkommend und wie schon gesagt, auch hier Charmeure – Frauen aufgepasst! Bis jetzt sind wir von der Bevölkerung Marokkos sehr positiv überrascht. Wir haben uns darauf eingestellt, ständig belästigt oder bedrängt zu werden. Aber nein, die Marokkaner in den ländlichen Gebieten sind zwar neugierig, aber sehr zurückhaltend, immer freundlich, winken einem gleich zu und haben jedes Mal ein Lächeln für uns auf den Lippen.

Ein einsamer Übernachtungsplatz

Einheimische sind uns immer freundlich gesinnt

Obwohl die Tage angenehm warm sind, werden die Nächte empfindlich kalt. Wir haben immer mehr Mühe uns am Morgen aus dem warmen Schlafsack zu schälen. Da wir keine Standheizung im Auto haben, fühlen wir uns manchmal wie in einem Kühlschrank und stehen erst auf, wenn die ersten Sonnenstrahlen das Auto aufwärmen.
So kommt es immer öfters vor, dass wir am Abend schon um 20.00 Uhr im Bett sind und am Morgen erst um 8.00 Uhr wieder aufstehen. Viel Schlaf soll ja bekanntlich gesund sein!

Nach zwei Tagen Fahrt erreichen wir Figuig, eine schöne Oase, direkt an der Grenze zu Algerien, an den Ausläufern des Wüstengebirges Djabal Gru. Wegen ihrer Abgeschiedenheit verirren sich nur wenige Touristen hierher. In dieser Oase leben rund 12'600 Menschen inmitten 190'000 Dattelpalmen, die die Wirtschaftsgrundlage bilden. Figuig haut uns jedoch nicht aus den Socken und somit setzen wir unsere Reise am nächsten Morgen schon wieder fort. Wir sind uns beide einig, dass sich der grosse Umweg von mehreren hundert Kilometern für hierher nicht wirklich gelohnt hat.

Zu welchem Paradies dieses Tor auch immer führt

Ob es vielleicht irgendwo auch noch ein DU gibt?

Dafür aber ist unser nächstes Ziel umso lohnenswerter. Wir nähern uns langsam dem Erg Chebbi, dem grössten Dünengebiet Marokkos, das jährlich tausende von Offroad-Fahrern und Sahara-Liebhabern anzieht. Wir sind noch nicht mal im Dünengebiet angekommen lernen wir auf einem Parkplatz Hassan kennen. Ein liebenswerter Guide, der für eine Tourenorganisation von Genf arbeitet und hier auch ein Hotel bei den Dünen besitzt. Er wittert natürlich sogleich ein Geschäft mit uns und händigt uns seine Visitenkarte aus, mit der Bitte ihn doch beim Hotel zu besuchen.
Am nächsten Tag ist der 25.12. wir fahren der Hauptstrasse entlang, als uns hupend ein Auto überholt. Es ist Hassan. Er lädt uns auf einen „Berber-Whisky“ in ein Strassencafé ein. Wir sind überrascht, schon so früh am Morgen einen Whisky? Bald merken wir jedoch, dass man den marokkanischen Tee (Grüntee mit Majoran) gerne Berber-Whisky nennt. Zwei Stunden später, immer noch im Strassencafé, hat es Hassan geschafft. Er ist uns wirklich sehr sympathisch und wir lassen uns zu einem Ausflug mit ihm überreden. Mit seinem Freund Ismail im Schlepptau sammeln wir unzählige Fossilien am versteinerten Korallenriff (man geht davon aus, dass die Sahara mal von einem Flachmeer bedeckt war), besuchen eine traumhafte, einsame Oase (ja es gibt sie tatsächlich, die Oasen wie aus dem Bilderbuch) und fahren Achterbahn auf den vorgelagerten Sanddünen vom Erg Chebbi. Auch wenn es nur kleine Sanddünen sind, bleiben wir etliche Male stecken, brauchen Abschleppseil, Sandbleche und sogar die Seilwinde, um uns aus den misslichen Lagen zu befreien und müssen schlussendlich einsehen, dass unser Land Rover einfach zu schwer ist, um wie ein kleines Rally-Auto über die Dünen zu hüpfen.

Wir sitzen fest

Eine wunderschöne Oase im Nirgendwo

Es ist schon dunkel als wir beim Hotel von Hassen eintreffen. Wir quartieren uns mit dem Auto auf dem Innenhof ein und nach einer kurzen Dusche, sitzen wir im feinen Restaurant und lassen uns mit Spezialitäten des Hauses, sprich Couscous und Tagjine so richtig verwöhnen. So schön und anders kann Weihnachten sein!

Hotel der 1000 Sterne

Wenn es mit dem Land Rover schon nicht klappt, versuchen wir es halt mit einem vierbeinigen Offroader, sprich, wir satteln die Dromedare! Drei Tage und zwei Nächte möchten wir die Dünen vom Erg Chebbi hautnah entdecken und erleben und zwar auf die ganz einfache Art, nur mit Schlafsack und Decken, gekocht wird auf dem Feuer. Unser Führer heisst Said, ist 24 Jahre alt, spricht sieben Sprachen durcheinander, plaudert soviel wie ein Radio, lacht und singt den ganzen Tag und hat nur Blödsinn im Kopf. Ich habe ihn sofort ins Herz geschlossen. Unsere zwei Dromedare sind bepackt, gut gelaunt macht sich unsere Mini-Karawane auf den Weg in die unendliche Wüste.

Said im Gespräch mit seinem Dromedar

Unterwegs im Erg Chebbi

Wir legen jeden Tag einige Kilometer zurück, ziehen unseren Weg zwischen den hohen Sanddünen, manchmal zu Fuss, manchmal sitzend auf den Dromedaren. Diese einmalige Landschaft fasziniert, hält uns in ihren Bann. Im späten Nachmittag suchen wir uns jeweils ein windstilles Plätzchen in einer Senke, richten unser bescheidenes Nachtlager her und suchen ein wenig Brennholz in Form von verdorrten Büschen. Sobald die Sonne verschwindet wird es bitter kalt. Wir sitzen ums kleine Feuer, machen eine typische Tee-Zeremonie und lassen unsere selbst zubereitete Tagjine während 2 Stunden auf der Glut kochen. Wenig später schlüpfen wir in unsere Schlafsäcke, liegen einfach nur da und schauen in den Himmel. Es ist Vollmond, die Nacht wird zum Tag, alles ist hell erleuchtet. Mitten in der Nacht wache ich auf, der Mond ist untergegangen, 1000 Sterne leuchten mir entgegen, ich fühle mich so leicht und glücklich, als würde ich im Weltall schweben.
Am nächsten Tag weht uns ein kalter und kräftiger Wind um die Ohren. Gar nicht angenehm wenn man ständig Sand in die Augen bekommt und es zwischen den Zähnen knirscht. Wir befürchten, dass das Ganze in einen Sandsturm ausartet. Tapfer ziehen wir unseren Weg weiter, suchen ein Lagerplätzchen zwischen den Dünen und harren der Dinge.

Der Wind legt sich langsam, unsere Bedenken verschwinden, wir kochen uns eine weitere Tagjine über dem Feuer und machen wenig später einen Spaziergang in der Vollmondnacht. Es ist bitter kalt, wir sind eingepackt in Daunenjacke, Schal, Mütze und Handschuhe, fast so als würden wir bei uns im Winter auf eine Schneeschuhwanderung gehen. Ich kann nicht genug kriegen von dieser hellen Nacht und während Gerry und Said schon im warmen Schlafsack liegen, spaziere ich noch weiter über die Dünen.
Die zweite Nacht zeigt sich von der unangenehmsten Seite. Es ist so kalt, dass wir am Morgen Raureif auf unseren Schlafsäcken vorfinden. Es braucht lange bis die Kälte aus unseren Knochen weicht. Aber trotzdem zieht es mich schon früh aus dem Schlafsack und noch bevor es hell wird, besteige ich eine hohe Düne in der Nähe, setze mich auf den Gipfel und warte bis die Sonne aufgeht. Ich geniesse die Wüste und ziehe sie mit allen Sinnen regelrecht in mir auf.

Am letzten Tag macht sich doch so langsam eine gewisse Müdigkeit breit. Auch wenn die Beine langsam schwer sind vom ständigen Laufen im Sand, so ist es immer noch besser zu Fuss weiter zu gehen als auf dem Dromedar zu reiten, denn von den Schmerzen in meinem Hintern reden wir lieber gar nicht.
Nach drei Tagen erreichen wir müde aber glücklich unseren Ausgangspunkt beim Hotel. Es war ein Erlebnis, dass wir nicht missen wollen. Die Wüste kann wunderschön und zugleich lebensfeindlich sein, aber sie gibt einem eine grosse innere Ruhe und das Gleichgewicht zurück. Wir hatten eine lustige Zeit mit Said, haben gelernt wie man eine Tagjine über dem Feuer kocht und altes Brot auf der Glut wiederbelebt. Aber nun ist eine Dusche nötig und unser Land Rover wartet ungeduldig auf die Weiterfahrt.

Das Tor zur Sahara

Bevor wir die Zivilisation ein weiteres Mal verlassen, müssen wir noch einen Tourenführer mit seinem Land Rover aus einer misslichen Lage befreien. Er hat sich mit seinen Gästen auf einer Düne im Sand festgefahren, oder besser gesagt aufgrund dem tiefen Reifendruck ist im der Reifen von den Felgen gesprungen. Ziemlich hilflos hält er uns an und bittet um Hilfe. Diese Führer haben sicher unheimliche Fahrkünste im Sand, aber was die Bergungsausrüstung von ihrem Fahrzeug betrifft, ist da nix vorhanden. Dass er überhaupt einen Schraubenschlüssel dabei hat um die Muttern vom Rad zu lösen, gleicht einem Wunder. Mit unserem High-Jack und dem restlichem Werkzeug beheben wir den Schaden, pumpen mit dem Kompressor den Pneu wieder auf und sehen schlussendlich in die strahlenden Gesichter des Führers und der Gäste, die sich nicht genug bedanken können.
Wir haben die staubfreie Zone endgültig verlassen. Die Offroad-Strecke vom Erg-Chebbi, entlang der algerischen Grenze nach Zagora hat schon leichten Expeditionscharakter. Trotz GPS führen uns am Anfang die vielen verzweigten Spuren immer wieder auf Abwege

und wir verfahren uns ein paar Mal. Eine 5 km lange Passage durch hohen pulvrigen Feinstaub, lässt uns kurz ein bisschen schwitzen, vor allem nachdem uns ein paar Leuten davon abgeraten haben dort durchzufahren. Aber Gerry meistert das gut und bald erreichen wir das Tor zur Sahara.

Schöne Off-Road Strecken erwarten uns

Wir durchfahren eine wunderschöne, atemberaubenden Landschaft, die einsamer nicht sein könnte. Sanddünen sind immer wieder unsere Begleiter und das campen in der Wildnis vor diesen Dünen fühlt sich einfach grossartig an. Was sich jedoch weniger grossartig anfühlt sind die nächtlichen Temperaturen! Wir machen öfters am Nachmittag eine längere Siesta um uns an der Sonne aufzuwärmen, Wärme für den Abend und die Nacht zu tanken und speichern. Regelmässig fallen die Temperaturen im Auto auf den Gefrierpunkt und das macht uns, vor allem mir, schwer zu schaffen.
Kurz vor Silvester sieht die Welt für mich nicht mehr so rosig aus, es hat mich böse erwischt, ich habe eine starke Erkältung, es tut mir alles weh. Für den Silvesterabend suchen wir uns daher eine Auberge in der Nähe vom Erg Cheggaga und ich heize unser Zimmer schon mal auf 30 Grad auf!

Sanddünen sind unsere ständigen Begleiter

Dattelpalmen soweit das Auge reicht

Mit stechenden Halsschmerzen, brennenden Augen, verstopfter Nase und leichtem Kopfweh möchte ich dennoch die Silvesternacht nicht verschlafen und somit beschliessen wir den Abend im Restaurant zu verbringen, bei toller Live-Musik und einem Menu das kein Ende mehr fand. Zuerst wird ein gemischter Salat serviert, danach die marokkanische Fastensuppe Harira, anschliessend ein komisch gefülltes Poulet und eine eigenartige Blätterteigpaste. Kurz darauf kommt eine grosse Gemüse- und Couscous Tajine und als wir denken jetzt sei es endlich fertig, fährt der Koch mit einem grossen Tisch mitten ins Restaurant auf, worauf sich zwei am Spiess gegrillte Schafe befinden. Diese zerlegt er in kannibalische Art mit seinen Händen und einem grossen Messer und büschelt das Fleisch

portionsweise auf Tellern, was sehr unappetitlich aussieht. Wir lehnen diesen Gang dankend ab und nehmen dafür noch das Dessert. Kurz vor Mitternacht werden wir alle nach draussen geholt, wo der Champagner und drei grosse Torten bereitstehen und mit einem kleinen Feuerwerk vom Dach der Auberge rutschen wir ins neue Jahr. Mehr tot als lebendig und am ganzen Körper frierend bei fast Minustemperaturen, schleppe ich mich zurück in unser auf 30 Grad aufgeheiztes Zimmer und falle augenblicklich in einen tiefen Schlaf.

Unsere schöne Bleibe in der Silvesternacht

Immer wieder muss Sonne aufgetankt werden

Ait Benhaddou

Aufgrund meiner angeschlagenen Gesundheit und der anhaltenden Kälte in der Wüste ändern wir unsere Reisepläne. Obwohl wir nun am Fusse des zweiten grossen Sanddünengebietes, dem Erg Chegaga stehen, werden wir diese Wüste nicht befahren, sondern machen rechts umkehrt und fahren wieder zurück nach Zagora und von dort weiter dem hohen Atlas entgegen. Auch die vorgesehene spektakuläre Dadès-Schlucht, die etwa 200 km entfernt ist, lassen wir aus. Denn ein paar Tag auf über 2100 m zu verbringen, bei dem Gedanken friert mir jetzt schon das Blut in den Adern. Wir haben diese winterliche Kälte in Marokko etwas unterschätzt!

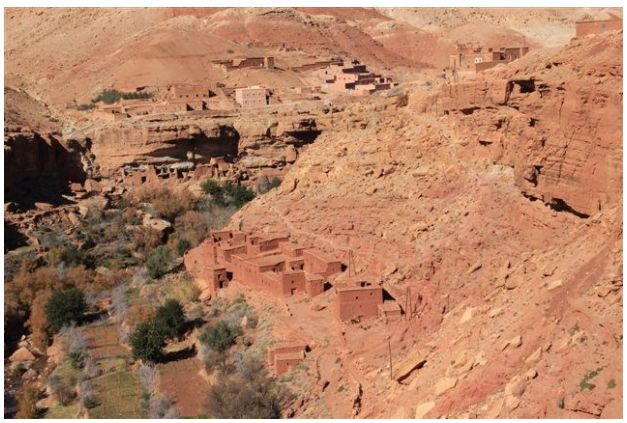
Wir freuen uns an den vielen Dattelpalmen, die einmal mehr das Landschaftsbild prägen. Zu tausenden wachsen sie in den Tälern und den Flussläufen entlang und lassen die Umgebung einmalig aussehen.
Unser nächstes Ziel ist das Dorf Ait Benhaddou. Ait Benhaddou gehört seit 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe und ist ein wunderschönes Beispiel traditioneller Lehmbauarchitektur der Berber und ein grosses Touristenmagnet. Die Sonne geht schon bald unter als wir den Ort erreichen und es bläst ein unangenehmer eisiger Wind. Wir versuchen krampfhaft ein windstilles Plätzchen auf dem Campinggelände zu finden. Ein Einheimischer beobachtet uns dabei und als er dann noch hört wie verschnupft und krank ich klinge, meint er es wäre doch besser ein Zimmer in seiner Auberge zu nehmen. Er hat uns sehr schnell überredet und auch das Abendessen muss er uns nicht aufzwingen. Der Chef verwöhnt mich nach Strich und Faden, zündet für mich im Essraum das Feuer im Kamin an, damit ich es kuschlig warm habe, bringt mir einen heissen Berber-Tee und zieht sogar ein Verlängerungskabel bis zum Kamin, damit ich dort mit meinem PC im Internet surfen kann. Unglaublich wie liebenswürdig diese Marokkaner sind. Im Verlaufe des Abends gesellt sich noch der sympathische Kellner an unseren Tisch, zeigt uns Zaubertricks, erzählt Erlebnisse mit seinen Gästen und bietet Gerry an, den Land Rover mitsamt seiner Frau (damit bin ich gemeint) gegen sein Haus und seine Frau einzutauschen. Wir lachen viel zusammen.

Klare Verkehrsschilder

Ait Benhaddou

Es war eine weise Entscheidung gewesen auch die zweite Nacht in einem Hotel zu verbringen. Ich fühle mich am Morgen viel ausgeschlafener und um einiges besser. Bei einem feinen Frühstück draussen an der warmen Sonne plaudern wir noch ein wenig mit dem Kellner. Er erzählt uns von seinem Austausch in Besançon (FR), als er ein paar Wochen auf einem Bauernhof arbeitete und lernte Kühe zu melken und dass er jetzt zu Hause auch zwei Kühe hat. Aber er erzählt auch, von der schlechten wirtschaftlichen Lage und dass im Moment sehr wenige Touristen im Land sind. Er muss schauen, wie er seine Frau und drei Kinder über die Runden bringt und vor allem wie er seine Kühe füttern kann. Eine Strohballe kostet ihn 40 Dirham (umgerechnet CHF 5.-) und pro Tag muss er zwei Strohballen verfüttern, damit die Tiere nicht verhungern.
Solche Worte sind erschütternd und geben uns sehr zu denken. Hier müssen sich die Leute wirklich Gedanken machen, wie sie jeden Tag über die Runden kommen, ob das Geld noch reicht für eine Strohballe oder ein Stück Brot, während wir zu Hause unseren vollen Einkaufswagen durch die Migros schieben und uns fragen ob wir nun noch ein paar Chips zum Apero kaufen sollen oder einen Kuchen zum Dessert.
Zum Abschied drücken wir dem Kellner noch 40 Dirham in die Hand, damit seine Kuh wieder etwas zu fressen hat.

Von Ait Benhaddou fahren wir direkt weiter über eine Nebenstrasse Richtung Hohen Atlas. Es ist eine löchrige Teerstrasse die wir fahren, aber diese Piste gehört zu den schönsten Strecken in Marokko und führt uns durch eine grandiose, stark zerklüftete Gebirgswelt. Immer wieder entdecken wir an den Hängen Bergdörfer, die mit ihren Lehmbauten so farblich in die Landschaft angepasst sind, dass man sie kaum sieht. Das Wetter ist klar, wir haben einen herrlichen Ausblick auf die Berge des schneebedeckten Hohen Atlas und erreichen auf 2260 m die Passhöhe Tizi-n-Tichka.


Dörfer perfekt an die Umgebung angepasst

Das Gebirge des Hohen Atlas

Marrakesch

Hier treffen wir sie das erste Mal an. Jeden Winter machen sie zu tausenden Marokko unsicher und belagern ganze Küstenstreifen und Campingplätze. Die Wohnmobile der Pensionäre! Bis jetzt waren wir ihnen nicht begegnet, denn auf der anderen Seite vom Atlas Gebirge, Richtung Wüste sind höchstens ein paar Off-Road Fahrer unterwegs. Aber hier auf dem grossen Campingplatz vor Marrakesch sind sie versammelt. Und während wir abgehärtet am Abend noch draussen sitzen und essen, sind alle in ihre geheizten Wohnmobile verschwunden und machen sich hinter dem Fernseher gemütlich – die Satellitenschüssel immer haargenau ausgerichtet.
Die Temperaturen hier in Marrakesch sind ein wenig angenehmer. Es genügt am Abend schon ein langes Unterhemd, ein Pullover darüber und eine Daunenjacke, um schön warm zu haben. Kappe und Handschuhe können wir hoffentlich definitiv beiseitelegen.

Mit einem Taxi machen wir uns auf den Weg zur Innenstadt von Marrakesch und stürzen uns in die Souks = Markt. Die Souks sind ein grosses buntes Einkaufsparadies und bietet alles was das Herz begehrt in kleinen, überdeckten, undurchschaubaren Gassen. Wir haben uns diesmal keinen Führer genommen, denn die Orientierung in den Souks ist hier wesentlich einfacher als in Fes und zudem haben wir unser kleines GPS dabei wo wir genau aufzeichnen können wohin wir laufen und somit auch den Weg aus dem Labyrinth zurückfinden. Und sollten alle Stricke reissen, hat man immer noch die Möglichkeit auf die Dachterrasse einer der vielen Strassencafés zu steigen, die Kutubiya-Moschee zu suchen die als Wahrzeichen über Marrakesch thront und schon hat man die Orientierung wieder. Von diesen Dachterrassen hat man auch immer einen wunderschönen Ausblick zum verschneiten Atlas, der eine traumhafte Kulisse am Horizont von Marrakesch bildet.
Am meisten fasziniert uns jedoch der „Platz der Geköpften“, dies ist auch zweifellos die grösste Attraktion in Marrakesch. Hier wurden einstmals Verbrecher und Rebellen hingerichtet und ihre Köpfe so lange ausgestellt, bis nur noch die kahlen Schädel übrig blieben. Heute wird der gepflasterte Platz nachmittags von den Darbietungen der Akrobaten, Tänzer, Schlangenbeschwörer, Wunderheiler, Märchenerzähler und Musikanten beherrscht. Seit Jahrhunderten ist dieser Djamâa-el-Fna ein Platz der Begegnung, des Handels und des Austauschs. Wir beobachten die vielen Schlangen, vorallem Kobras, die auf einer Decke ausgebreitet sind und zur Musik der Flöte den Kopf heben. Die Affen, die an einer Kette angebunden sind und für Fotosujets gebraucht werden, sowie Chamäleons, die in kleinen Käfigen überall ausgestellt sind . All dies natürlich nicht zur Freude meiner Tierliebe!

Der Platz der Geköpften

was es nicht so alles gibt

Bei Dämmerung verschwinden all diese Darbieter und fahrbare, nummerierte Garbuden mit grossen Kesseln, Tischen und Bänken werden aufgefahren und öffnen ihre Küche. Der

ganze Platz verwandelt sich im Minutentakt zu einem einzigen grossen bruzelnden Restaurant. All die optischen und akustischen Eindrücke am Djamâa-el-Fna auf sich wirken zu lassen ist ein einzigartiges und unvergessliches Erlebnis!
Wir verbringen 2 Tage in Marrakesch und geniessen zugleich auch den schönen Campingplatz ausserhalb der Stadt. Das erste Mal können wir mit T-Shirt und kurzen Hosen herumlaufen und uns am Swimmingpool sonnen. Endlich mal ein bisschen Urlaub!

Die Atlantik-Küste

So ganz ohne Meeresbrise wollen wir unsere Reise nicht beenden und daher nehmen wir die Strasse zur Atlantik-Küste noch unter die Räder. Wir erreichen Essaouira, ein charmantes Fischerstädtchen auf den Felsen des Atlantiks gebaut. Wir machen einen Bummel durch die Altstadt, schlürfen einen Tee in einem der gemütlichen Cafés und besichtigen den Fischerhafen mit Werft, der nicht nur für das Auge, sondern auch für die Nase eine Herausforderung ist.

Die Hafenstadt Essaouria

Fischer beim arbeiten

Langsam aber sicher müssen wir den Weg Richtung Norden einschlagen, denn uns bleiben nur noch drei Tage bis unsere Fähre von Tanger Richtung Barcelona ablegt. Wir weichen den vielen Wohnmobilen geschickt aus, indem wir die Küstenstrasse anstatt die Schnellstrasse nach Norden nehmen.
Die Küstenstrasse scheint wohl niemanden gross zu interessieren. Dies zu Unrecht, denn auf weiten Strecken dehnen sich immer wieder traumhafte Dünenstrände unterhalb der Strasse aus oder tiefe Ausblicke über Klippen ins Meer erfreuen das Auge. Und sogar einsame Übernachtungsplätze direkt am Wasser sind hier noch zu finden.
Wir tuckern also gemütlich die Küste hinauf, vergessen fast die Zeit und müssen dann am Schluss noch einen Endspurt hinlegen um rechtzeitig in Tanger am Hafen zu stehen.

Einsamer Übernachtungsplatz

Fischer an der rauen Atlantik-Küste

Afrika wäre nicht Afrika, wenn alles bis am Schluss reibungslos ablaufen würde! Diesmal jedoch ist es ganz alleine unser Verschulden, dass wir noch gehörig ins Schwitzen kommen! Wir treffen überpünktlich im Hafen ein und anstatt direkt durch die Zollkontrolle zu fahren hängen wir noch ein wenig herum – weil wir haben ja soooo viel Zeit. Irgendwann passieren wir dann die Zollkontrolle, der Beamte will die grüne Zolldeklaration sehen und abstempeln, die wir bei der Einreise erhalten haben. Gerry sucht in seinen Unterlagen und sucht und sucht... und findet sie nicht. Wir sind am Verzweifeln. Nach einer weiteren halben Stunde suchen geben wir es schlussendlich auf. Der Beamte zeigt auf ein Gebäude 200 m entfernt, wir sollen dort zur Polizei und eine Bescheinigung nachmachen lassen. Na gut, ist ja nicht soweit sagen wir uns und fahren mit dem Auto vor das grosse Gebäude. Dort stehen wir zuerst mal völlig hilflos in der grossen Halle und erzählen einem weiteren Beamten unser Problem. Dieser lächelt uns an und sagt, dass wir hier falsch sind, wir müssen draussen den Shuttle-Bus nehmen und zum Polizeibüro ausserhalb fahren. Welcher Bus? Was ausserhalb fahren? So langsam bilden sich Schweissperlen auf unserer Stirn, in zwei Stunden fährt unsere Fähre und wir sind noch nicht mal durch den Zoll durch!!! Wir steigen in den Shuttle-Bus, sagen dem Chauffeur wohin wir müssen, er nickt nur und fährt los. Langsam tuckert er seine Route ab, hält mal hier, hält mal dort, fährt da eine Schlaufe, dort einen kleinen Umweg. Hilflos wandert unser Blick immer wieder auf die Uhr und sucht in der Umgebung verzweifelt nach einem Gebäude, das vielleicht das Unsere sein sollte. Nach einer langen gefühlten Ewigkeit hält der Bus bei einem Umschlagplatz an und meint das es hier ist. Wir steigen aus und fragen uns den Weg durch, zum Polizeibüro. Wir rennen die Treppe hoch in den ersten Stock und stehen endlich vor der richtigen Tür – vor uns schon eine Traube andere Leute die warten. Wir haben die Geduld und die Zeit nicht mehr und drängeln vor. Als wir dem Polizeibeamten erklären was wir brauchen, fragt er uns seelenruhig ob wir denn die 20 Dirham Marke haben. Ohne diese kann er nichts machen. Was denn nun für eine 20 Dirham Marke??? Mir entweicht ein verzweifelter Seufzer, ich sehe schon die Fähre ohne uns losfahren. Der Polizist zeigt uns freundlicherweise in welchem Komplex wir diese Marke holen sollen. Wir rennen also wieder über den ganzen Platz zurück von wo wir gekommen sind und stehen dann wiederum hilflos in einem mehrstöckigen Gebäude. Wir fragen den erstbesten Mann der uns über den Weg läuft nach dieser Marke. Er führt uns zum richtigen Büro und wie sollte es auch anders sein: niemand ist anwesend. Im gleichen Moment erfahren wir, dass es nur EINE Person gibt, die diese Marken hat! Die Uhr tickt, die Abfahrt unserer Fähre rückt immer näher und wir stehen weit entfernt vom Hafen, irgendwo in einem Büro und suchen irgendeinen Mann der uns irgend so eine blöde Marke verkaufen muss, um das Formular auszustellen. Unsere Nerven liegen blank! Unser netter Helfer telefoniert sich die Ohren wund und dann endlich steht der Erlöser vor uns und gibt uns die Marke. Dumm nur, wir haben keine Dirham mehr, weil wir diese noch bewusst vor dem Hafen bis auf den letzten Rappen ausgegeben haben. Na ja, mit Euro tuts auch, aber nun findet sich niemand der auf 20 Euro rausgeben kann. Wieder verstreichen wertvolle Minuten! Mein Blick heftet ständig auf meiner Uhr.
Verschwitzt und ausser Atem stehen wir erneut im Polizeibüro und händigen ihm stolz die Marke aus. Endlich kann er anfangen das so wichtige Formular auszufüllen. Zehn Minuten später rennen wir mit dem Zettel zum Büro hinaus und warten auf den Shuttle-Bus. Es kommt uns eine Ewigkeit vor, bis dieser auftaucht und unsere Geduld wir mächtig auf die Probe gestellt, als er noch weite Runden dreht bis er endlich unseren Hafen ansteuert, wo unser Auto steht. Es ist schon über eine Stunde verstrichen und wir haben nicht mehr viel Zeit. Jetzt nix wie los zum Zoll und hoffentlich gleich auf die Fähre!
Der Zollbeamte will von unserem neuen Formular nichts wissen und schickt uns zum oberen Chef. Das darf doch nicht wahr sein, wir verstehen die Welt nicht mehr. Wir machen uns also auf die Suche nach dem Chef und als wir ihn gefunden haben, stellt er uns schlussendlich eine neue grüne Zolldeklaration aus und mit dieser kehren wir wieder

zum Zollbeamten zurück. Endlich dürfen wir durchfahren!
Die Moral dieser Geschichte: Verliere nie deine Zolldeklaration fürs Auto!!!

Dass sich unsere Kabinentür auf der Fähre auch nach 3x Schlüssel wechseln immer noch nicht öffnen lässt – dies ist wieder eine andere Geschichte....

Ende gut, alles gut – wir haben es doch noch auf die Fähre geschafft